

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 50 (1979)
Heft: 9

Rubrik: Notizen im September

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bitte das Gesagte entgegen als Denkanstoss. Nicht als mehr, aber auch nicht als weniger.

Skandale sind nach meiner Auffassung wohl unvermeidlich, wenn auch vermeidbar.

Vermeidbar dann, wenn Spannungen rechtzeitig offengelegt und ausgetragen werden. Wenn nicht in erster Linie darauf geachtet wird, dass alles laufen sollte wie eine gut geölte Maschine, sondern wenn in möglichst vorurteilsloser, redlicher Begegnung tragende Beziehungen erarbeitet werden. Wenn wir

freie Gesellschaft sind und werden nicht nur im Sinne eines Schlagwortes, sondern als Gesellschaft wirklich freier Menschen.

In dieser wäre der Skandal dann zu interpretieren als unüberhörbares Alarmsignal dafür, dass es um die gegenseitigen Beziehungen im Argen steht. Er wäre dann trotz der damit in der Regel verbundenen schweren Erschütterungen eine Art Schocktherapie, ein *Ruf zur Neuorientierung und zum Neuanfang*. Ein Impuls zu neuem Suchen, bei dem uns ein neues Finden geschenkt werden könnte.

Heinz Bollinger

Notizen im September

«Die Menschen brauchen mehr Liebe, als sie verdienen», sagt Marie von Ebner-Eschenbach. In der Einsicht, aus der eine Feststellung wie diese kommt, liegt eine ganze Welt — liegt «die heile Welt», über die heutzutage so gern gelacht wird. Meistens ist das Lachen freilich unfroh und gleicht eher einer Grimasse. Seit die Psychoanalytiker und die Missionare sich der Liebe bemächtigt haben, ist «die heile Welt» zum Teufel. Ebenso zutreffend und wahr bleibt der Satz auch in der Umkehrung. Niemals wird der Teufel anerkennen, gerade darauf besonders angewiesen zu sein, was über eigenes Verdienst hinausreicht und was durch Begriff und Erklärung nicht zu «verdienen», nicht zu erwerben, zu unterwerfen und zu machen ist. Mache nur, lache nur, Mann, aber sieh zu, wer dir in deinem Spiegelbild dann entgegenlacht!

*

Steht in der Erziehung eine Wende bevor? In Nummer 155/79 der «NZZ» erklärt *Rudolf Affemann*: «Die antiautoritäre Erziehung ist gescheitert, wenn man sie an ihren Ergebnissen misst». Ihr prinzipielles Scheitern bedeute jedoch nicht, fährt Affemann fort, «dass sie bereits am Ende wäre». Vielmehr sei die Familienerziehung noch weithin und vorwiegend durch antiautoritäre Elemente bestimmt. Eine grosse Zahl berufsmässiger Pädagogen werde im Verhalten nach wie vor von antiautoritären Vorstellungen geleitet. Vor allem aber müsse auch die emanzipatorische Erziehung zum Formenkreis der antiautoritären Erziehung gerechnet werden.

Wo von der Erziehung die Rede ist, kann ein Seitenblick auf die Heimerziehung nicht fehlen. Dass sich die Heimerziehung zumindest im letzten Jahrzehnt vorzugsweise und am liebsten als emanzipatorische Erziehung verstanden wissen wollte, steht wohl ausser Frage. Vielleicht ginge es zu weit, sie deswegen bereits als ebenfalls gescheitert zu bezeichnen. Die Hoffnung ist bescheiden und begnügt sich zu sagen: Es taget vor dem Walde.

*

Unter dem Titel «Unser Standpunkt» schreibt *Thomas Hagmann*, Direktor des Wagerenhofs in Uster, im 75. Jahresbericht, der vor kurzem erschienen ist:

«Wir sind der Ansicht, dass der Mensch dem anderen Menschen gegenüber eine so hohe Verantwortung trägt, dass bereits die Vermutung, beim anderen könne es sich um einen Menschen handeln, uns verpflichtet, ihm mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bis zu seinem Lebensende zu helfen. Wir können das spezifisch Menschliche nicht beschränken auf das Geistesleben, den Verstand oder die Fähigkeit zur Selbstreflexion.

Ein jeder unserer 250 Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen ist Mensch, weil von Menschen geboren.

Ein jeder, der sein Leben lang ans Bett oder den Rollstuhl gefesselt ist, ist Mensch in jeder Gestalt, mag er noch so geschädigt, verkrüppelt und unvollkommen sein.

Für uns Heilpädagogen, Betreuer und Erzieher wird das Missgestaltete damit zur Herausforderung, die Frage nach dem Wesen des Menschen mit besonderem Nachdruck zu stellen. Im täglichen Umgang mit unseren geistig, seelisch, körperlich und sozial Behinderten nimmt die Erziehung den Menschen in seiner Begrenztheit und Endlichkeit direkt in den Griff.

Unsere Heilpädagogik richtet sich somit auch auf das Nicht-Machbare aus, auf die Erziehung des Menschen zur Annahme seines So-Seins».

Was soll man hierzu sagen, ausser dass es schön wäre, wenn sich Gedanken solcher Art hin und wieder auch in den Jahresberichten anderer Heime finden liessen?

Warum lachst du, Mann? Warum lachst gerade du, obwohl doch jedermann weiss, dass auch du deinen

Rollstuhl hast und im täglichen Umgang für alle eine Herausforderung bist?

*

In einer Zeit, die sich auf die Durchbrechung von Tabus nicht wenig zugut hält, ist jede neue Tabuisierung merkwürdig.

«Das Syndrom Tabuisierung — Neurotisierung — Dehumanisierung macht sich dort besonders bemerkbar», meint *Fernando Inciarte*, «wo seit jeher die Hauptaufgabe jeder Gesellschaft lag: Erziehung ist heute tabu».

Die Verlegenheit beginne schon beim Begriff, stellt Inciarte fest: «Das Wort Erziehung wird durch künstliche Gebilde (wie Sozialisation) ersetzt, unter denen man sich alles und nichts denken kann, und die Erziehung selbst wird durch Bildung verdrängt und in der Folge auf Ausbildung reduziert. Die Erzieher entziehen sich dem Auftrag oder dieser wird ihnen entzogen».

Wo der Erziehungsauftrag durch Entzug undeutlich wird und verschwimmt, strömt die Experimentierlust der Macher ins entstandene Vakuum ein. Nirgends werden die fatalen Wirkungen dieses Vorgangs augenfälliger als im Heim und in der Heimerziehung. Wo im Heim das Wissen um den Auftrag dünn und abstrakt wird, wo es in der Bewährung nicht mehr erlebt und gelebt werden kann, flüchtet sich jeder gern in die äussere, äusserliche Veränderung. Die Heimkommission wechselt die Leitung oder diese die Mitarbeiter. Aus.

*

«Der Spiegel», deutsches Nachrichtenmagazin, das ich ohne Vergnügen, aber aus bestimmten Gründen regelmässig lese, berichtet in einem seiner letzten Hefte unter dem Titel «Narzismus: Antlitz der Epoche» von einem in Amerika erschienenen Buch, welches dort Aufsehen erregt habe und schnell zum Bestseller geworden sei. Der Buch-Autor, der Historiker *Christopher Lasch*, gehe scharf ins Gericht und lasse nichts aus. Sein diagnostischer Blick, liest man, falle auf die in ihre Nabelschau vertieften Yoga-Jünger, auf strampelnde Fitness-Fanatiker, auf «Psycho-Grübler im Selbsterfahrungskurs» ebenso wie auf die weltflüchtigen Sektierer und auf die «Millionen Jugendlichen, die in den Diskotheken selbstverliebt ihren eigenen Spiegelbildern vortanzen».

Was es auch immer mit dem Lasch-Buch («The Culture of Narcissism») auf sich haben mag — in Abrede stellen lässt es sich kaum, dass der Narzismus auch im Abendland weit verbreitet und dass er fast nicht heilbar, obschon immer mehr berufene und unberufene Sozialtherapeuten ihr Büro aufmachen.

«Narzismus: Antlitz der Epoche», also unserer Epoche! Was sich da abzeichnet, wäre wohl zutreffender als Grimasse zu bezeichnen. Jedenfalls scheint, was da heraufkommt, mehr zu sein, als bloss ein ästhetisches *Fin de siècle*. Wo sich jeder, Mann, nur noch aufgerufen und in Anspruch genommen fühlt, überall sich selbst zu finden, ist das Ende in

Echo

Fragen an den Redaktor

Zu Ihren «Notizen im Juli», Fachblatt Nr. 7/79, S. 309: «Zitat aus Jahresbericht 1978 eines Therapieheims», sei die Frage erlaubt, weshalb es Ihnen notwendig erscheint,

1. einen Text — ohne nähere Kenntnisse der Situation — völlig aus dem Zusammenhang zu reissen und damit
2. ein ganz bewusstes Bemühen *ins Lächerliche zu ziehen*, das zum Bestandteil ernsthaften Einlassens in den erzieherischen Prozess eines solchen Heimes gehört und zudem unter schwierigsten Voraussetzungen geleistet wird.

Solcher Journalismus entspricht nicht unseren Vorstellungen über die Ziele eines VSA, der als Anwalt für Heime auftreten will (Siehe entsprechende Formulierung im innern Kopfteil der Zeitschrift!).

Er ermuntert nicht zur Suche nach neuen Wegen und Modellen; er spornt niemand an, sich einzusetzen für eine Verbesserung der nur zu oft und leicht angeprangerten Verhältnisse in den Heimen; und er verhindert auch Impulse, die das Einlassen auf die wirklichen Bedürfnisse jener, die solcher Betreuung und Hilfe bedürfen, zu fördern vermöchten!

Vor allem aber ist es anmassend, über Menschen zu urteilen, mit denen man weder ein Gespräch noch eine ernsthafte Auseinandersetzung gesucht hat!

Wir können nur bedauern, dass eine intensive Aufbauarbeit und echter Einsatz derart glossiert und zum Aufhänger für derlei — vermeintlich originelle — Einfälle oder Gedanken benützt werden!

St.-Katharina-Werk Basel
Leiterin *A. Mayer*

Verblödung und Tod sehr nah, allen Therapeuten zum Trotz, die ihre Spiegel aufstellen. Sinngebung geschieht nicht durch uns, erst recht nicht vor dem eigenen Spiegelbild.

«Nicht zu retten war auch der mythische Narziss», sagt abschliessend der Verfasser des «Spiegel»-Berichts. «Während die Götter dem Vatermörder Oedipus verziehen, liessen sie im Fall des Narziss keine Gnade walten. Weil der schöne Sohn eines Flussgottes die Zuneigung der Nymphe Echo verschmäht hatte, die sich deshalb zu Tode grämte, strafte ihn die Ueberirdischen mit der aussichts- und zukunftslosen Liebe zum eigenen Spiegelbild, an der Narziss dahinwelkte und starb.»

Der Tanz um das goldene Kalb, Mann, ist mit dem Tanz um das eigene Spiegelbild identisch geworden. So langsam, langsam sollten wir vielleicht doch ein wenig aufpassen, dass der Tanz nicht zum Totentanz wird.